



Erlanger Universitätsreden

Nr. 75/2010 | 3. FOLGE

260. Geburtstag 20. Dienstjubiläum

FESTAKT

für den Kanzler der
Friedrich-Alexander-Universität
Thomas A.H. Schöck

**Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg**



*20. Geburtstag
20. Dienstjubiläum*

FESTAKT

für den Kanzler der
Friedrich-Alexander-Universität
Thomas A.H. Schöck

Index

Begrüßung Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske Präsident der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	3
Gratulation der Staatsregierung MD Dr. Friedrich Rothenpieler Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst	8
20 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel Prorektorin der Universität Erlangen-Nürnberg 2002-2006	12
Grußwort Dr. Siegfried Balleis Oberbürgermeister der Stadt Erlangen	20
Grußwort Helmut Rauscher Rotary Club Nürnberg-Sebald	22
Worte des Dankes Thomas A.H. Schöck Kanzler der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	24
Bisher erschienene Ausgaben der Universitätsreden	28
Impressum	32

Begrüßung

Prof. Dr. Karl-Dieter Grüske

Präsident der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg



Runden Geburtstagen, meine Damen und Herren, kann man sich entweder entziehen oder man feiert sie.

Bei einer Persönlichkeit wie unserem Kanzler stand jedenfalls die erste Alternative nicht zur Debatte. Die beeindruckend große Zahl der Gäste, die unserer Einladung gefolgt sind und die sich ihm damit in ihrer Wertschätzung verbunden zeigen, belegt dies überdeutlich.

„Begrüßung durch den Rektor“ steht als erster Programmpunkt in Ihrer Einladung, meine sehr geehrten Damen und Herren. Diese Aufgabe heute bei einem so hochrangigen Auditorium zu erfüllen, ist mindestens so schwierig wie beim Dies academicus. Des Kanzlers langjährige Sekretärin, Frau Zapf, hat mir genau 90 Namen markiert, die ich heute in jedem Falle nennen könnte. Ich habe nicht vor, dies zu tun. Ich bitte deshalb schon jetzt um Dispens, dass ich nur einige wenige Persönlichkeiten namentlich herausgreife und im Übrigen nur ausgewählte Gruppen nennen darf, die das vielfältige Spektrum der Anwesenden ein wenig dokumentieren sollen.

Ich beginne mit der Hauptperson, der wir diese Feierstunde verdanken und darf Ihnen, lieber Herr Schöck, gleich zu Anfang zu Ihrem heutigen Geburtstag sehr herzlich gratulieren – im Namen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, im Namen der Hochschulleitung und natürlich ganz persönlich. Sie haben Ihre Familie mitgebracht, Ihre Frau, Ihre Tochter und Ihre beiden Söhne samt Anhang, die ich hier sehr herzlich willkommen heiße. Die Familie ist ja die eigentliche Leidtragende eines Amtes, das so viel Zeit beansprucht, dass für sie viel zu wenig übrig bleibt. Vor einigen Jahren haben Sie, liebe Frau Schöck, mir einmal gestanden, dass Sie sich Ihre Zustimmung zu dem Wechsel aus dem bayerischen Finanzministerium an die Universität wohl zehnmal mehr überlegt hätten, wenn sie gewusst hätten, was auf Sie zukommt.

Aber so weit bin ich ja noch nicht. Wie immer beginnt das Leben mit der Geburt, in diesem Falle vor genau 60 Jahren in Lauf an der Pegnitz. Vielleicht hat damals jemand gefragt: Wie heißt denn das hübsche Kind? Schön – also Thomas – und wie weiter? Und nach der Antwort: Aha ... Schöck. Ob es so zu Thomas A.H. Schöck gekommen ist, wissen wir nicht. In jedem Falle hat eine kleine persönliche Umfrage von mir ergeben: Kaum jemand weiß, für was A.H. steht. Und auch ich musste erst lange im Personalakt suchen und verate es jetzt ganz einfach: A steht für Albrecht und H für Heribert. Wer hätte das gedacht.

Nachdem wir nun also wissen, wie alles anfang, darf ich ganz kurz den Lebenslauf skizzieren, den viele vielleicht auch nicht kennen und der in der eigentlichen Laudatio, so hat mir Frau Wittern-Sterzel jedenfalls verraten, auch keine Rolle mehr spielt. Für seinen späteren Werdegang war wohl weniger die Schulzeit in Lauf und Nürnberg verantwortlich als vielmehr die Nebentätigkeit bei seinem Vater, einem Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, bei dem er das kleine Einmaleins der kaufmännischen Buchhaltung lernte – bisher allerdings eine glatte Fehlinvestition, wie auch sein Kaufmanns-Gehilfen-Brief, weil er immer noch vergebens auf die Einführung der Doppik an den Universitäten des Freistaats hofft. Wichtiger war da doch wohl der Aufenthalt an einer Londoner Schule, der ihm seine guten Englischkenntnisse bescherte, die er heute noch gebrauchen kann, wenn es z.B. um Verhandlungen mit ausländischen Berufungs-Kandidaten geht. Seine eigentlich wichtigen Kenntnisse aber erwarb er sich in seinem Studium. Dabei gehört er zu der seltenen Spezies, die zeitgleich ein Doppelstudium, nämlich als Jurist und Volkswirt in Erlangen und Nürnberg, abschloss. Um keine falschen Vermutungen aufkommen zu lassen, diese Affinität zu zwei Fakultäten hat nichts damit zu tun, dass wir sie vor einem Jahr aus strukturellen Gründen zusammenlegten. Unabhängig davon erweist sich die Kombination aus diesen beiden Fächern für sein heutiges Amt als außerordentlich glücklich. Und erstaunlicherweise stehen sich hier Ökonomie und Jura nicht im Wege, sondern gehen eine äußerst fruchtbare, fast symbiotische Beziehung ein. Parallelen zur Fakultätsfusion versage ich mir hier. Jedenfalls war er nach seinen Examen 1977 noch zwei Jahre Assistent am Steuerrechtslehrstuhl an der WiSo. Eigentlich hätten wir uns da schon kennen lernen müssen, denn zu dieser Zeit war ich ebenfalls Assistent an der WiSo – in dem Fach Finanzwissenschaft, das er als Pflichtfach für Volkswirte in jedem Falle ablegen musste.

Offensichtlich reizte ihn die Praxis dann zunächst doch mehr als die Wissenschaft (obwohl ich 35 Publikationen in seinem oeuvre gezählt habe), denn er ging 1980 ans Finanzministerium nach München. Er schrieb unter anderem die Reden für Max Streibl, bevor er nach drei Jahren als Leiter des Referats „Finanzpolitische Grundsatzfragen“ in die Staatskanzlei zu Franz Joseph Strauß wechselte, wo er übrigens auch einen gewissen Edmund Stoiber kennen lernte. Aus jener Zeit stammen viele seiner noch heute wichtigen Kontakte und sein ministeriales Netzwerk. So lernte er damals auch unseren heutigen Amtschef, Herrn Dr. Rothenpieler, kennen, den ich sehr herzlich begrüßen möchte. Als ich Sie fragte, ob Sie nicht heute zu dieser Gelegenheit sprechen wollen, haben Sie vielleicht auch deshalb spontan und ohne Zögern zugesagt. Vielen Dank! Begleitet wird er von Herrn Dr. Weiß, unserem zuständigen Abteilungsleiter im Wissenschaftsministerium und unserem Referenten Dr. Strietzel, die ich ebenfalls sehr herzlich willkommen heiße.

Nach drei Jahren Desillusion in der Staatskanzlei, wie Sie, lieber Herr Schöck, es letzgens in einem Ego-Bericht bei Rotary selbst beschrieben, kehrten Sie ins Finanzministerium zurück, um dann am 1. Oktober 1988 Ihre eigentliche Berufung zu finden. An diesem Tag fing Ihr Leben als jüngster Kanzler in der Bundesrepublik an der Friedrich-Alexander-Universität an – der Anlass für das zweite Jubiläum, nämlich 20 Jahren Dienstantritt, zu dem wir heute ebenfalls sehr herzlich gratulieren wollen, verbunden mit dem Dank für unglaub-

lich engagierte Arbeit für die Universität und weit darüber hinaus. Apropos Dienstantritt: Am Tag Ihrer Amtseinführung verstarb Franz Joseph Strauß, weshalb alle anwesenden Politiker schleunigst nach München abreisten. Irgendwie scheinen Sie mit Ihren Jubiläen Ereignisse anzuziehen, die politische Gäste abziehen, denn auch heute hätten eine Anzahl hochrangige Politiker gerne dabei sein wollen, aber für den 16. Oktober war die Kabinettsseinführung nach der Landtagswahl angesetzt, weswegen sie sich entschuldigen ließen. Dass wir heute noch nicht so weit sind, war ja nicht so ohne weiteres vorauszusehen; dass sie dennoch fehlen, liegt wohl an den bekannten Turbulenzen. Herr Fiebiger hatte Sie damals als Präsident hierher geholt und ich freue mich, dass ich ihn heute hier begrüßen darf. Herr Jasper folgte zwei Jahre später. Er ist heute wegen einer schon vor einem Jahr gebuchten Auslandsreise nicht da, was er sehr bedauert. Er lässt Sie ausdrücklich herzlich grüßen.

Kurz nach Jaspers Amtsantritt lernten wir uns dann anlässlich meiner Berufungsverhandlung 1990 kennen. Keiner von uns beiden konnte damals ahnen, dass wir später über viele Jahre hinweg so eng zusammenarbeiten würden – vielleicht hätten Sie sich sonst etwas nachgiebiger bei meinen Forderungen nach höheren Hilfskraftmitteln gezeigt, der einzige Punkt, bei dem Sie damals unnachgiebig waren. In der Rückschau war dies der einzige wirkliche Dissens zwischen uns, den wir gleich zu Anfang hinter uns gebracht hatten. In der Folgezeit fällt mir kein wesentlicher mehr ein – ein eher erstaunliches Phänomen, wenn man an die zahlreichen schwierigen Entscheidungen denkt, die wir gemeinsam zu bewältigen hatten. Und dazu gab es viele Gelegenheiten, beginnend in den 90er Jahren mit meiner Mitgliedschaft im Haushaltsausschuss, in meiner Eigenschaft als Baureferent der WiSo mit vielen Berührungspunkten, später im Senat, dann als Prorektor und schließlich seit 2002 im engen Schulterschluss, so eng, dass kein Stück Papier dazwischen Platz haben dürfte, wie Sie es einmal ausdrückten.

Auf die 20 Jahre Kanzlerschaft gehe ich hier nicht ein, dazu kommt es ja programmgemäß später. Auf jeden Fall darf ich fast alle bayerischen Kanzler aus dieser Zeit sehr herzlich begrüßen, die bereits ausgeschiedenen ebenso wie die gegenwärtigen, die heute ihrem dienstältesten amtierenden Kollegen in Süddeutschland gratulieren wollen. Vom jüngsten zum ältesten, das bringt so ein 60. Geburtstag eben auch mit sich. Und wie die meisten von Ihnen ja wissen dürften, hat der Jubilar es auch unter seinen Kollegen in ganz Deutschland zu hoher Anerkennung gebracht. So hoch, dass Sie ihn 2000 bis 2003 zu Ihrem Bundessprecher wählten. Dem ehemaligen „Bundeskanzler“ aus Erlangen gibt auch der heutige stellvertretende Sprecher der deutschen Kanzler, Herr Scholz, die Ehre. Herzlich willkommen.

Aber nicht nur bei den Kanzlern hat er es weit gebracht. Heute sitzt er in zahlreichen überregionalen Gremien, in Arbeitskreisen der Hochschulrektorenkonferenz, in denen wir uns demnächst sicherlich treffen werden, bis hin zu europäischen Arbeitsgruppen zur Kostenrechnung oder zu property rights. Insgesamt zählen wir 16 beruflich bedingte Ehrenämter. Es ist schon erstaunlich, wie Sie dies alles unter einen Hut bringen, immer in der Absicht, damit die Universität voran zu bringen, an der Spitze Entwicklungen mitzugestalten und ihnen nicht nur hinterherzulaufen.

Basis Ihres Agierens aber ist Ihre Verankerung in der Region. Es gibt niemanden, der irgendeine relevante Position innehat, den unser Kanzler nicht kennt, aus Jugendzeiten wie unseren künftigen Ministerpräsidenten a.D., oder aufgrund seiner Kommunikationsfähigkeiten in seinem Amt. Wenn wir unser Motto „Vorsprung durch Vernetzung“ üblicherweise auf die Fächer beziehen, so ist bei ihm Vernetzung auch im Sinne eines Netzwerkes in Politik und Wirtschaft zu verstehen – im positiven Sinne auch hier immer vor dem Hintergrund seiner gelebten Verkörperung der Universität und ihrer Verwaltung. So kann ich hier stellvertretend den Regierungspräsidenten Herrn Bauer und seinen Vorgänger Herrn Inhofer ebenso herzlich begrüßen wie den Oberbürgermeister der Stadt Erlangen, Dr. Balleis, seinen Vorgänger, Dr. Hahlweg, seine Bürgermeister Dr. Preuß und Herrn Lohwasser mit zahlreichen Stadträten. Die Stadt Nürnberg ist mit dem kulturpolitischen Sprecher der SPD-Stadtratsfraktion, Stadtrat Raum, vertreten, Fürth durch den Wirtschaftsreferenten Müller, und unser südlichster Universitäts-Wassersport-Standort Markt Pleinfeld mit Bürgermeister Mieling. Für die Wirtschaft darf ich stellvertretend den Präsidenten der IHK für Mittelfranken, Herrn Prof. Wübbenhorst, den Ehrenvorsitzenden der IHK, Herrn Hans-Peter Schmidt, demnächst unser neuer Ehrensenator, und mit ihnen zahlreiche hochrangige Vertreter der mit uns verbundenen Behörden und der regionalen Unternehmen herzlich willkommen heißen, unter ihnen unser Hochschulratsmitglied, Herrn Dr. Rödl. Viele weitere Ehrensenatoren schließe ich hier mit ein, dazu die Repräsentanten der Universität, unter ihnen alle fünf Dekane unserer Fakultäten und natürlich die Leitung unserer Verwaltung, die gekommen sind, unseren Kanzler zu feiern.

Thomas A.H. Schöck – und Gott sei Dank steht das A.H. immer mit dabei. Warum? Nun, wenn man googelt, ergeben sich 350.000 Treffer für Schöck und immer noch 2.920 für Thomas Schöck. Unter Thomas A.H. Schöck sind es aber dann doch relativ überschaubare 1.620 Treffer. Der Grund liegt einfach darin, dass Herr Schöck neben seinem aufwändigen Amt eine fast unübersehbare Fülle an ehrenamtlichen Funktionen und öffentlichkeitswirksamen Hobbies ausübt – für mich wird es spätestens jetzt völlig unverständlich, wie er dies alles neben seinem Arbeitsalltag bewältigt. Google nennt hier z.B. auch Aktivitäten wie Testfahrer des Erdgas-Ford C-Max oder als Demonstrant gegen die Sparbeschlüsse 2003. Apropos Demonstration: Er bat damals um eine schriftliche Dienstbefreiung, damit er sonst als verlängerter Arm des Finanzministeriums nicht in einen dienstbedingten Konflikt gerät. Ich habe mich gleich mit befreit. Zurück zu den außerberuflichen Ehrenämtern: Aus seinen 14 nenne ich hier nur seine Zeit als Präsident des Rotary-Clubs Nürnberg Sebald, den Vorstand bei der internationalen Gluck-Gesellschaft, oder den Vorsitz beim traditionsreichen Lehrgesangsverein. Da überrascht es dann schon nicht mehr, dass ihm im letzten Jahr das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Lassen sie mich noch kurz zu dem Menschen kommen, dem wir heute gemeinsam gratulieren.

Lieber Herr Schöck, für den Rektor dieser Universität ist es ein Glücksfall, wenn er mit einem Kanzler wie Ihnen zusammenarbeiten darf: Loyal, unpräventiös, nicht besserwisserisch, humorvoll und kompetent gleichermaßen. Manchmal ein wenig ungeduldig, meist

dann, wenn es darum geht, Dinge rasch voranzutreiben. Äußerst effektiv in seiner Arbeitsweise, die ich einmal mit multi-tasking bezeichnen darf. Damit meine ich nicht nur die Aktenberge, die er nebenbei in Sitzungen abarbeitet, sondern auch solche Vorgänge wie z.B. gestern, als ich ihm während der Präsentation eines Imagefilmes bei der Verleihung des Staedtler-Promotionspreises zuflüsterte, dass wir so etwas für die Universität auch bräuchten und er am Ende des kurzen Filmes bereits eine E-Mail an unsere neue Marketing-Leiterin geschickt hatte, mit der Bitte sich darum zu kümmern. Am besten aber finde ich, dass er zu jenen Menschen gehört, die lieber bis spät in die Nacht arbeiten als morgens vor neun Uhr. Da treffen sich dann unsere Biorhythmen – zum Leidwesen unserer Familien – wenn wir uns häufig genug am späten Abend noch über den Weg laufen und sich eine mehr oder weniger lange ungestörte Besprechung ergibt.

Ihnen gegenüber, liebe Frau Schöck, habe ich deswegen allen Grund dankbar zu sein, dass Sie Ihren verständlichen Unmut über solche Aktivitäten bisher nicht bei mir abgeladen haben. Als ein kleines Zeichen der Entschuldigung und natürlich unzureichende Kompensation darf ich Ihnen deshalb gleich einen Blumenstrauß überreichen.

Natürlich bekommt auch unser Jubilar ein Geschenk. Die Hochschulleitung dachte sich, dass sie damit all Ihre Sinne anregen möchte. Unserem singenden Kanzler

- zum Hören CDs mit den 11 Sinfonien von Bruckner,
- zum Lesen zwei Bücher zur Werkerläuterung und zur Biographie Bruckners,
- zum Genießen zwei Flaschen erlesener Rotwein (eine Flasche wäre beim Hören von 11 Sinfonien wohl auch ein wenig knapp gewesen)
- und zum Naschen Lakritz in der Tüte für den Genuss im Auto, eine Vorliebe, die sich mir erst jetzt bei den Recherchen für diese Begrüßung erschloss.

Ein 20. Dienstjubiläum und ein 60. Geburtstag sind ja nur eine Zwischenstation – und so wünsche ich Ihnen, lieber Herr Schöck

- dass Sie unbeeinträchtigt von gesundheitlichen Problemen in den kommenden Jahren Ihre beruflichen Ziele zum Wohle Ihrer Alma Mater erreichen,
- dass Sie sich wie schon in der Vergangenheit nicht von unvermeidlichem Ärger unterkriegen lassen,
- dass auch weiterhin kein Blatt Papier zwischen uns passt
- und dass Sie sich im Privaten jene Rückzugsfelder reservieren, die man braucht, um Abstand zu sich und zum beruflichen Umfeld zu bewahren.

Bleiben Sie so wie Sie sind!

Gratulation der Staatsregierung MD Dr. Friedrich Rothenpieler

Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst



Der 3. Oktober wird seit 1990 als Tag der Deutschen Einheit begangen. Wir haben uns an diesen Feiertag so sehr gewöhnt, dass wir einigen gedanklichen Aufwand treiben müssen, wenn wir uns vergegenwärtigen: Der 3. Oktober war in früheren Jahren meist ein ganz normaler Arbeitstag!

Ein solcher Arbeitstag hätte auch der 3. Oktober 1988 werden sollen. So jedenfalls hatten es die Abreißkalender für diesen Montag vorgeesehen. Es kam in zweifacher Hinsicht anders:

- In Regensburg verstarb kurz vor dem Mittagsläuten der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß.
- In Erlangen hingegen übernahm ein noch nicht einmal vierzig Jahre alter Jurist und Volkswirt die Amtsgeschäfte des Kanzlers der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Dieses biographische Zusammentreffen ist ebenso eigenartig wie bemerkenswert. Den meisten von uns ermöglicht es problemlos, sich an den Beginn der „Ära Schöck“ zu erinnern. Nicht zuletzt wird sich jeder, der wie Sie, lieber Herr Schöck, oder wie ich oder manch anderer kürzer oder länger in der Bayerischen Staatskanzlei unter Franz Josef Strauß gearbeitet hat, auch aus 20-jähriger Distanz den Todestag des Ministerpräsidenten leicht wieder vor Augen führen können. In München schien das öffentliche Leben zeitweise stillzustehen. Im Erlanger Schloss dürfte das in jenen Tagen nicht möglich gewesen sein.

Heute, am 60. Geburtstag des Kanzlers der Universität Erlangen-Nürnberg, feiern wir zugleich die 20. Wiederkehr seines Amtsantritts nach. Gern bin ich zu Ihnen gekommen, um Ihnen aus beiden Anlässen die Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung zu überbringen.

- Wir ehren den Kanzler der zweitgrößten bayerischen Landesuniversität.
- Wir ehren damit zugleich seine Hochschule.
- Wir ehren aber auch – und keineswegs zuletzt – seine Gattin, die ihm für

sein erfolgreiches Wirken den Rücken stärkt. Ihnen, sehr verehrte Frau Schöck, und allen, die Thomas Schöck in seiner Arbeit unterstützen, gilt heute unser Dank.

Im Programm des heutigen Festakts wird die Ansprache, die ich gerade halte, als „Gratulation der Staatsregierung“ angekündigt. Zu einer „Gratulation“ gehört in der Regel eine Würdigung des Jubilars, in unserem Fall unter dem Thema „Thomas Schöck – Mensch und Werk“. Gern wählen wir in solchen Fällen die Lebensdaten als Einstieg. Beamtenbiographien anzuhören ist allerdings meistens entsetzlich langweilig. Deswegen möchte ich Ihnen, lieber Herr Schöck, heute nicht Ihren Lebenslauf vorlesen. Sie werden mir das nachsehen; vermutlich kennen Sie dessen Eckdaten ohnehin selbst am besten. Auch Ihre vielen außerdienstlichen Ämter, Würden und Verdienste will ich als bekannt voraussetzen – nicht zuletzt im Hinblick darauf, dass ich ja nur einer von mehreren Gratulanten bin und den anderen auch noch etwas zu sagen übrig lassen möchte!

Stattdessen möchte ich einmal ein öffentliches Lob versuchen und insoweit von einem klassischen Grundsatz des Beamtenrechts abweichen, dem zufolge Spitzenleistungen selbstverständlich und positive Würdigungen daher grundsätzlich überflüssig sind.

Verweilen wir gleich zu Beginn ein wenig beim Thema „Spitzenleistungen“: Als Kanzler einer so großen und bedeutenden Hochschule wie der Friedrich-Alexander-Universität gehört Thomas Schöck ohne Wenn und Aber zu den Spitzenbeamten in der bayerischen Wissenschaftsverwaltung. Seine Doppelqualifikation als Jurist und Volkswirt kommt ihm in seinem Amt immer wieder zugute, denn er verbindet ausgezeichnete Rechtskenntnisse mit der Fähigkeit, in wirtschaftlichen Zusammenhängen zu denken und Lösungen zu entwickeln, die nicht nur unter rechtlichen, sondern auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten tragfähig und vielfach vorbildhaft sind. Solche Talente waren im Wissenschaftsbetrieb immer schon nützlich. Unter den geänderten wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen jedoch, die die Selbstständigkeit unserer Hochschulen umfassend gestärkt haben, sind sie für die Führungspersönlichkeiten der Universitäten schlechthin unverzichtbar geworden. Die Universität Erlangen-Nürnberg kann sich glücklich schätzen, einen Kanzler zu haben, der in diesem Bereich das Rad nicht neu erfinden muss.

Der Kanzler ist aber nicht „nur“ so etwas wie der Finanzminister der Universität. Er ist überdies der Chef der Hochschulverwaltung. Auch diese Funktion hat mit der Stärkung der Hochschulautonomie erheblich an Bedeutung gewonnen: Nur eine ordentlich verwaltete Hochschule kann mit ihren gewachsenen Freiheiten verantwortlich umgehen. Mit ihrem Kanzler Schöck braucht sich die Universität Erlangen-Nürnberg diesbezüglich keine Sorgen zu machen, denn unter seiner Leitung arbeitet die Zentrale Universitätsverwaltung von jeher zuverlässig, effektiv und erfolgreich. Infolge der Management-Qualitäten des Kanzlers bewältigt sie auch die vielen Aufgaben, die den Hochschulverwaltungen im Zuge des Ausbaus der Hochschulautonomie neu zugewachsen sind, umfassend und professionell. So viel zu Thomas Schöck als Finanz- und Verwaltungschef der Universität Erlangen-

Nürnberg. Wie alle bayerischen Kanzlerinnen und Kanzler gehört er aber auch dem Leitungsgremium seiner Hochschule an. Als Mitglied der Hochschulleitung hat er maßgeblichen Anteil an der Wahrnehmung der Aufgaben dieses zentralen Universitätsorgans und trägt in dieser Funktion ein wesentliches Stück universitärer Gesamtverantwortung mit. Hier ist der Kanzler als verständnisvoller und engagierter Gesprächspartner respektiert, der mit Erfolg daran mitwirkt, die Balance zwischen den divergierenden Interessen der verschiedenen Fachbereiche und der Universität in ihrer Gesamtheit zu wahren und erforderlichenfalls auch einmal wiederherzustellen.

Bleibt das Verhältnis zur Staatsregierung, das mir in meiner Funktion selbstverständlich auch nicht gleichgültig sein kann. Hier darf ich die Kanzlerinnen und Kanzler der bayerischen Hochschulen einmal mit Bergwanderern auf einem schmalen Grat vergleichen: Denn sie sollen und müssen nicht nur mit der eigenen Hochschule, sondern auch mit dem Ministerium zurechtkommen – und wer weiß, in welchen dieser beiden Abgründe sie im Krisenfall weniger gern stürzen würden! Was den amtierenden Erlanger Kanzler angeht, darf ich mit Anerkennung festhalten, dass Thomas Schöck seit zwanzig Jahren der Balanceakt bestens gelingt –

- zwischen loyaler und konstruktiver Zusammenarbeit mit dem Ministerium einerseits
- und einer selbstbewussten Vertretung der universitären Interessen andererseits.

Hoffentlich wird diese ministerielle Würdigung jetzt nicht als Beifall aus der falschen Ecke interpretiert! Falls doch, darf ich vorsorglich darauf hinweisen, dass wir schon auch einmal Zielkonflikte auszutragen haben – und dann haben wir es im Ministerium nicht immer leicht, weil Kanzler Schöck nicht nur alle Tricks kennt und nutzt, sondern nicht selten auch Argumente auf seiner Seite hat, die wir nur mit Mühe widerlegen können.

Lieber Herr Schöck, das Ministerium und Sie sind nicht immer derselben Meinung – beileibe nicht. Das kann auch gar nicht anders sein. Aber selbst dann, wenn wir sehr schwierige Probleme angehen müssen, ist es mit Ihnen immer möglich, eine Lösung zu entwickeln, die am Ende unsere gemeinsame Lösung ist. Das wissen wir sehr zu schätzen, und dafür danken wir Ihnen.

Im Hinblick darauf, dass Sie noch jung an Jahren und im Amt sind, ist es viel zu früh, Ihnen bereits heute mit dem Zitat aus einer leider selten gespielten Oper des von Ihnen geschätzten Vincenzo Bellini, ein dienstliches „ultimo addió“ zuzurufen: Sie und das Ministerium haben noch etliche gemeinsame Jahre vor sich, die wahrscheinlich auch nicht einfacher werden als diejenigen, die wir bereits gemeinsam gemeistert haben. Ich beende die „Gratulation der Staatsregierung“ deshalb mit zwei Wünschen – zunächst einem dienstlichen und dann einem persönlichen:

- Lassen Sie uns im dienstlichen Bereich unsere gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit fortsetzen – zum Wohl und Nutzen der Universität Erlangen-Nürnberg und des Freistaats Bayern.
- Und in persönlicher Hinsicht wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie für das siebte Jahrzehnt Ihres Lebens, in das Sie nun eintreten, alles erdenklich Gute.

In diesem doppelten Sinn also nochmals herzlichen Glückwunsch zum doppelten Jubiläum!

20 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel

Prorektorin der Universität Erlangen-Nürnberg 2002-2006



Lieber Herr Schöck,
sehr verehrte Festgäste!

Zweierlei gilt es heute zu feiern: 60 Jahre Leben und 20 Jahre Dienst im Kanzleramt der Friedrich-Alexander-Universität. Ersteres erheischt unseren herzlichen Glückwunsch, Letzterem gebührt unser aller Dank. Von der Hochschulleitung, so erfuhr ich, stammt der Beschluss, dass ich heute hier oben stehen soll, um beide Jubiläen im Namen der Universität in gefälliger Rede zu würdigen, nachdem der gewisserma-

ßen geborene Kandidat für diese Aufgabe, unser Altrektor Jasper, derzeit in entfernten Gefilden weilt. Von Ihnen, lieber Herr Schöck, stammt die Formulierung des Themas, mit dem Sie den von mir erbetenen Beitrag „entpersonalisieren“ wollten. Diese Bescheidenheit ehrt Sie, sie stellt mich jedoch vor die schwierige, nein: unlösbare Aufgabe, zwei Jahrzehnte unserer *Alma Mater* in einer Phase des nicht enden wollenden Wandels auf wenige Minuten kondensieren zu sollen.

Diese kurze Einleitung soll nicht nur den Verdacht von mir nehmen, ich selbst hätte mir in einem Anfall von Größenwahn zugetraut, das im Programm ausgedruckte Thema hier auch nur annähernd angemessen behandeln zu können, sondern sie ist – nach antikem Brauch – vor allem auch der Versuch einer *captatio benevolentiae*; denn ich weiß natürlich schon jetzt, und Sie werden es in einigen Minuten wissen: Anspruch des Themas und seine Realisierung klaffen weit auseinander!

Ich möchte im Folgenden deshalb nur einige wenige Entwicklungen an unserer Universität herausgreifen, in denen Sie, Herr Schöck, in Ihrer Funktion als Kanzler besonders gefordert waren und an denen Sie aus meiner Sicht entscheidend mitgewirkt haben.

„Köhler geht – Schöck kommt“ – unter dieser Überschrift berichtete der UNI-Kurier im Februar 1989 über den Kanzlerwechsel an der FAU, der am 3. Oktober 1988 feierlich vollzogen worden war – an einem Tag, von dem damals noch niemand von uns ahnte, dass er zwei Jahre später für unser Land zu einem der wichtigsten Gedenktage in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden sollte.

Mit der Amtsübergabe wurde Herr Schöck für eine Institution verantwortlich, die sich unter der fast zwanzigjährigen Führung des Duos Fiebiger/Köhler aus einer kleinen Provinzuniversität zur zweitgrößten Bayerischen Hochschule mit elf Fakultäten entwickelt

und damit ihr Gesicht nachhaltig gewandelt hatte. Neben dem Ausbau des wissenschaftlichen Sektors, dessen Gestaltung wir vor allem dem Präsidenten Nikolaus Fiebiger verdanken, hatte Kanzler Kurt Köhler, der zu unser aller Bedauern den heutigen Tag nicht mehr miterleben kann, durch ideenreiche und zukunftssträchtige Reformen in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung wesentliche Schritte der Modernisierung eingeleitet.

Herr Schöck übernahm somit ein beeindruckendes, aber gerade dadurch auch nicht ganz einfaches Erbe. Präsident Fiebiger hatte diese Ambivalenz aus der Perspektive des Vorgängers in seiner markanten Klarheit und Kürze Herrn Köhler zum Abschied bescheinigt: „Ihrem Nachfolger“, so sagte er damals, „haben Sie es mit Ihrer Arbeit schwer und leicht gemacht. Schwer, weil Sie hohe Maßstäbe gesetzt haben, leicht, weil Sie eine vorbildliche Verwaltung hinterlassen.“ Zugleich versicherte er aber seinem neuen Partner in der Universitätsspitze, dass ein Kanzleramt im Allgemeinen und besonders das in Erlangen „das Schönste sei, was man im öffentlichen Dienst überhaupt bekommen könne“. Ob dies tatsächlich so ist, wird nur der Jubilar selbst beurteilen können.

Der Amtsantritt des damals „jüngsten Kanzlers Deutschlands“ fiel in eine turbulente Zeit: Seit Beginn der siebziger Jahre war die Zahl der Studierenden sprunghaft angewachsen und im Jahrzehnt von 1978 bis 1988 in Erlangen-Nürnberg von 17 000 auf über 27 000 geklettert, ohne dass die personelle Ausstattung der Universität mit dieser Entwicklung auch nur annähernd Schritt gehalten hätte. Die Dramatik der Situation wurde im November 1988 von Präsident Fiebiger öffentlich thematisiert, indem er den Dies academicus dieses Jahres unter das Motto „Überlast“ stellte und von der Regierung, vertreten von Dr. Thomas Goppel, der damals noch Staatssekretär im Bayerischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst war, rasche Hilfe verlangte, da andernfalls, bei der Fortdauer einer Auslastungsquote von 200 Prozent, die Qualität von Lehre und Forschung gleichermaßen irreparabel leiden würde. Die Studierenden ihrerseits antworteten auf ihre immer schwieriger werdende Ausbildungssituation einen Monat später mit einem bundesweiten Streik, der eine große Zahl von Kommilitoninnen und Kommilitonen mobilisierte.

Spürbare Abhilfe wurde nicht geschaffen; vielmehr wurde die Situation der Überlast in der Folgezeit zur Normalität und durch weitere Sparbeschlüsse noch schwieriger. War die Betreuungsrelation zum Zeitpunkt des Streiks 1:42 gewesen, so stieg sie bis zum Jahre 2006 auf 1:60! Erst die Einführung der Studienbeiträge hat hier einige Erleichterungen geschaffen. Für einen Kanzler, der für den Haushalt verantwortlich ist, war die chronische Unterfinanzierung keine leichte Aufgabe. Das Wort von der Mangelverwaltung bürgerte sich ein. Sparen wurde unser aller zweite Natur.

Doch die knappen Mittel und der Sparzwang führten nicht zum Stillstand – im Gegenteil: Die letzten zwei Jahrzehnte der Universität waren vor allem geprägt vom Wandel, vom Wandel auf fast allen Ebenen, so dass man im Rückblick wohl ohne Übertreibung feststellen kann, dass „eigentlich nichts mehr ist wie früher“, wobei je nach Alter, Temperament

oder politischer bzw. hochschulpolitischer Überzeugung diese Feststellung positiv oder negativ konnotiert ist.

Versucht man, sich diese Zeit anhand der entsprechenden Publikationen noch einmal zu vergegenwärtigen, so imponiert die Vielzahl von Aktivitäten, von unterschiedlichsten Entwicklungen und von beachtlichen Erfolgen, aber auch von schwierigsten Herausforderungen, denen sich unsere *Alma Mater* ausgesetzt sah.

Die deutsche Universität war seit den späten achtziger Jahren in einer Krise, und viel und kontrovers wurde darüber diskutiert, auf welchen Wegen sie aus dieser herausgeführt werden könnte. Modernisierungsschub auf der einen, Modernisierungsdistanz auf der anderen Seite war die Losung, die uns Jürgen Mittelstraß, der nachmalige Vorsitzende unseres 1998 erstmals berufenen Hochschulrats im Jahre des 250-jährigen Jubiläums der FAU ins Stammbuch schrieb. Er entwickelte damals in seinem Festvortrag die Vision von der „unzeitgemäßen Universität“, der Universität, die „unzeitgemäß bleibt, wo es gilt, dem Zeitgeist Paroli zu bieten. Unzeitgemäß sein“, so fuhr er – Friedrich Nietzsches einschlägige Betrachtungen aufnehmend – fort, „ist in diesem Falle die entschlossene Absicht, in der Zeit gegen die Zeit und für eine zukünftige Zeit zu denken und zu handeln. Das Unzeitgemäße als das eigentlich Zeitgemäße, als das, was die Zeit daran erinnert, selbst vergänglich zu sein, und sie zugleich hindert, ihre Vergangenheit zu verlieren und ihre Zukunft zu versäumen.“ Ob diese Vision nicht bereits heute von den rasanten Entwicklungen der letzten Jahre überholt wurde, dies zu beurteilen möchte ich berufeneren Zeitgenossen überlassen.

Angesichts der Größe und Schwierigkeit der Aufgaben, die sich den Universitäten in den 90er Jahren als Bildungs- und Ausbildungsstätten der höchsten Stufe stellten, war es zweifellos ein Glücksfall, dass Professor Jasper, der als Nachfolger des Präsidenten Fiebiger 1990 zum Rektor der FAU gewählt worden war, 12 Jahre im Amt blieb und dass es somit nach dem langjährigen erfolgreichen Arbeitsbündnis Fiebiger/Köhler ab 1990 mit dem Duo Jasper/Schöck zumindest in der Universitätsleitung weiterhin Kontinuität gab.

Ein wichtiger Bereich, der das äußere Erscheinungsbild der Universität in den letzten Jahren nachhaltig verändert hat und in dem Rektor und Kanzler über die Jahre gemeinsam Seite an Seite gekämpft haben, war der Bausektor. An von beiden Akteuren subjektiv gefühlter und vermutlich auch objektiv oberster Stelle stand hier der Klinikneubau, dessen erster Abschnitt nach langer und teilweise quälend mühsamer Vorbereitung 2002 beendet wurde und dessen zweiter Teil nun zügig vorankommt. Hilfreich war hierfür die Privatisierungspolitik des damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten, der 1993 zum Regierungsantritt unter dem Motto „Gestalten statt Besitzen“ das Projekt „Offensive Zukunft Bayern“ ausrief.

Und dieser politisch nicht unumstrittenen, aber für die Bayerischen Hochschulen segensreichen Initiative verdankt die FAU weitere wichtige Bauten der technischen, naturwissen-

schaftlichen und rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten, die hier im Einzelnen aufzuzählen nicht Zeit und Ort ist. Erwähnt werden soll lediglich das innovative Strukturen bietende Interdisziplinäre Zentrum für Klinische Forschung, das sich Nikolaus Fiebiger als Jubiläumsgeschenk des Freistaates gewünscht und das er dem Kanzler bei seinem Amtsantritt zur besonderen „Hausaufgabe“ gemacht hatte. Mit dem Termin der Fertigstellung haperte es zwar etwas, aber das Gebäude kam und hat sich als Verfügungsgebäude für Projekte der klinischen Forschung vielfach bewährt.

Eine ebenfalls bedeutende Erweiterung der Möglichkeiten, Institutionen der FAU angemessen zu behausen, war die Schaffung des Röthelheim-Campus nach dem Abzug der amerikanischen Truppen. Hier hieß es für Rektor und Kanzler, eine sich plötzlich darbietende Option rasch in ihren Potentialen zu erkennen und beherzt zuzugreifen. Geographisch konnte die Universität mit diesem dritten Standbein auf glücklichste Weise die Verbindung zwischen Innenstadt-Standort und Südgelände herstellen. Zugleich erinnert uns die Herkunft des Campus aber auch an die in die Amtszeit des Kanzlers fallende Wiedervereinigung Deutschlands mit ihren vielfältigen Folgen für die bundesrepublikanische Hochschullandschaft, aber auch ganz speziell für Erlangen-Nürnberg mit der Erweiterung des Einzugsgebiets unserer Studentinnen und Studenten sowie neuen Partnerschaften und Kooperationen mit akademischen Einrichtungen in den neuen Bundesländern.

Was unsere Welt im Großen und unser aller Alltag im Kleinen – beruflich und privat – in den letzten zwanzig Jahren vermutlich am meisten verändert hat, war der Siegeszug des Computers. War es in den 80er Jahren für viele von uns, sofern wir nicht in naturwissenschaft- oder techniknahen Berufen arbeiteten, noch eher eine Frage des Temperaments oder der Neugierde, ob wir uns für unsere Manuskripte einen Heimcomputer anschafften, so veränderte sich die Situation mit der Entwicklung des Internet und des World Wide Web in den 90ern fast schlagartig. Wer den Anschluss an die Zeit in Forschung, Lehre und Verwaltung nicht verlieren wollte, musste die Möglichkeit erhalten, sich in das neue Medium einzuklinken.

Für die Universität – und hier besonders für die Verwaltung – bedeutete dies, dass flächendeckend entsprechende Arbeitsplätze eingerichtet und periodisch erneuert, im Fortgang der Entwicklung immer leistungsstärkere zentrale Rechner angeschafft, weit reichende Entscheidungen über die Wahl der Systeme getroffen und Betreuungsstrukturen aufgebaut werden mussten, mit der besonderen Schwierigkeit, dass alles dies in einem explosionsartig wachsenden Feld geschah, in dem die Innovationen sich überstürzten und die Obsoleszenzraten der Geräte von Schwindel erzeugender Kürze waren.

Unser Kanzler hat sehr früh die Brisanz und Bedeutung der Elektronik für die Institution Universität erkannt und von Beginn an für die verschiedenen Bereiche nach kreativen und progressiven Lösungen gesucht. So hat er beispielsweise schon 1991 für das Klinikum, das damals noch zur Universität gehörte, ein System gefordert, das den Werdegang des Patienten vom Eingang bis zum Ausgang medizinisch und ökonomisch begleitet und doku-

mentiert; und in der Folgezeit hat er immer wieder gemeinsame Software-Lösungen für alle bayerischen Universitäten gefordert, als dieser Gedanke in den dafür zuständigen Gremien noch eher fremd war.

Wie sehr und in wie atemberaubend kurzer Zeit der Computer inzwischen Leben, Lernen und Forschen an allen Fakultäten der Universität verändert hat, erleben wir alle täglich an unserem Arbeitsplatz. Dass wir dabei, wenn das hochkomplexe Gerät seinen Dienst plötzlich versagt, inzwischen auf einen sehr raschen und potenten Betreuungsdienst zurückgreifen können, dafür möchte ich Ihnen, lieber Herr Schöck, heute ganz persönlich meinen herzlichen Dank sagen. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Zeiten, als diese Hilfe noch nicht zur Verfügung stand und jeder Absturz eines PCs eine Panik mittlerer Stärke im Institut auslöste.

„Durch eine Universität wird ohnstreitig mehr Geld in das Land gezogen als es würcklich hat, wenn keine Universitaet darinnen befindlich ist. Man kann leicht nachrechnen, wie viele Bürger sich von Studenten nähren.“ Mit diesen Sätzen warb Andreas Elias Rossmann, nachmaliger Rechts-, Philosophie- und Geschichtspräsident an der Friedrichsuniversität, 1743 für den Universitätsstandort Erlangen, indem er – unter manchen anderen Argumenten – auch die „Universität als Wirtschaftsfaktor“ herausstellte.

Damals begann die Erlanger Universität mit 16 Professoren und 64 Studenten. Heute ist die FAU mit über 530 Professorinnen und Professoren und etwa 26.000 Studentinnen und Studenten nicht nur die zweitgrößte Universität Bayerns, sondern auch eine gewichtige Größe für das Wirtschaftsleben der Stadt und der Region. Sie ist – rechnet man das Klinikum dazu – der zweitgrößte Arbeitgeber in Nordbayern und unterhält die vielfältigsten Beziehungen mit der Industrie.

Die Region profitiert jedoch keineswegs nur wirtschaftlich von unserer *Alma Mater*, sondern diese vermittelt – neben dem Wissens- und Technologietransfer – aus ihrem breiten Spektrum an Geistes- und Sozialwissenschaften auch vielfältigste kulturelle Leistungen auf den unterschiedlichsten Feldern. In der Europäischen Metropolregion Nürnberg, die im April 2005 von der Ministerkonferenz für Raumordnung diese Anerkennung erhielt, ist die Universität Erlangen-Nürnberg auf vielen Ebenen und Gebieten ein wichtiger Akteur.

Dass die Universität als öffentliche Einrichtung die Verpflichtung hat, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Region zu leisten, war von Beginn an für Kanzler Schöck selbstverständlich. Und er hat sich dementsprechend der Aufgabe der systematischen Pflege und des weiteren Ausbaus von schon bestehenden Beziehungen, der Vermittlung von Kooperationen und der Knüpfung neuer aussichtsreicher Kontakte mit großem Engagement gewidmet. Dabei kam und kommt ihm zustatten, dass er nicht nur eine Vielzahl der Entscheider persönlich sehr gut kennt, sondern dass er auch durch seine Biographie gewissermaßen der ideale Bewohner der Metropolregion ist: Geboren in Lauf, aufgewachsen in Nürnberg, wohnhaft in Fürth und arbeitend in Erlangen, und dazu noch

Vorfahren, die in Altdorf ansässig waren – überzeugender kann man seine enge Verbundenheit mit einer Region nicht verkörpern. Und diese Verwurzelung im fränkischen Raum zeigt sich ja auch heute an der Gästeliste!

Es ist bekannt und allgegenwärtig, dass die Lage der Geisteswissenschaften unter dem Druck der Ökonomisierung und Anwendungsorientierung, nicht nur in Erlangen, in den letzten Jahren zunehmend schwierig geworden ist. Der Kanzler, der schon in seiner Antrittsrede die Bedeutung der Geisteswissenschaften als einer selbständigen Kraft einer Universität hervorgehoben hatte, hat dieses Bekenntnis auch umzusetzen versucht, indem er häufig Engpässe durch kurzfristige Hilfestellungen beseitigt und nach unkonventionellen Lösungen gesucht hat. Vor allem aber hat er sich, soweit es in seiner Macht stand, in den vielfach quälenden Diskussionen nach dem rigorosen Sparbeschluss des Bayerischen Ministerpräsidenten 2003 dem Trend zur Reduzierung oder gar zur Aufgabe von Fächern der Philosophischen Fakultäten nicht widerstandslos gebeugt, sondern, im Gegenteil, in einigen Fällen vehement für besonders gefährdete Lehrstühle oder Institute gekämpft.

Seine Liebe galt dabei in besonderem Maße – das sei nicht verschwiegen – der Musik und der Musikwissenschaft. Schon zu unserem Universitätsjubiläum hatte sich der begeisterte Chorsänger, der er trotz der beruflichen Belastungen immer geblieben ist, mit Verve für die Aufführung der Oper Argénore unserer heimlichen Universitätsgründerin Wilhelmine eingesetzt und wenig später auch die Telefonmusik in der Warteschleife der FAU mit den uns allen inzwischen wohl vertrauten lieblichen Tönen des Barock belegt. Im Jahre 1997 hielt er, auch dies gehört sicher nicht zu den Kernaufgaben eines Kanzlers, als Festredner zum 75-jährigen Jubiläum des musikwissenschaftlichen Instituts einen sorgfältig recherchierten Vortrag zu dessen Geschichte. Und als im Zuge der Umstrukturierungsmaßnahmen zum Zwecke der Konzentrierung die Verlagerung der Musikwissenschaft nach Würzburg drohte, hat er fast schon verzweifelt nach verschiedensten Auswegen gesucht, sie abzuwenden – vergeblich. Die Musikwissenschaft wurde umgesiedelt, und dies war und ist nach eigenem Bekunden eine der schmerzlichsten Entwicklungen seiner bisherigen Amtszeit.

Dieser „Niederlage“ auf dem Terrain der Philosophischen Fakultäten standen und stehen aber auch manche Erfolge gegenüber: Der rasante Aufstieg und Ausbau des sportwissenschaftlichen Instituts etwa mit der Einrichtung des attraktiven Wassersportzentrums am großen Brombachsee wurde entscheidend durch unseren Kanzler gefördert. Auch dieses Engagement verdankt sich offenkundig seinen speziellen Neigungen, wenn sie inzwischen auch vermutlich dem Beruf geopfert werden mussten. Aber die älteren „Erlanger“ unter uns wissen natürlich, dass Sie, lieber Herr Schöck, ein begeisterter Fußballer waren und sich mehrfach in dieser Rolle für die FAU tapfer, wenn auch nicht immer auf der Siegerseite, geschlagen haben.

Und ein weiterer Erfolg, dieses Mal auf dem Gebiet der „Schönen Künste“, gelang Ihnen mit der offenkundig schwierigen Durchsetzung der „Drei-Skulpturen-Säulen“ des renommierten

Bildhauers Stephan Balkenhol vor dem Neubau des Zentrums für medizinische Physik und Technik an der Henkestraße. Qualität sollte sich hier mit Qualität vereinen!

Wenn man die beiden vergangenen Jahrzehnte vor allem unter dem Signum des Wandels betrachtet, dann darf ein Kapitel nicht fehlen, das auch mir besonders am Herzen liegt. Ich meine das Kapitel „Der Kanzler und die Frauen“ – die akademischen Frauen, versteht sich, die Frauen also, die seit den achtziger Jahren verstärkt und mit großem Nachdruck Gleichberechtigung und Teilhabe in und an der Universität einforderten. Nur wenige Monate nach Ihrem Beginn wurde in Bayern das Amt der Frauenbeauftragten an den Hochschulen geschaffen. Die Aufgaben, die damit verbunden waren, um das Ziel einer Erhöhung der Frauenanteile in den verschiedenen Karrierestufen zu erreichen, kosteten und kosten nicht nur viel Zeit, sondern auch ein wenig Geld.

Sie, Herr Schöck, haben diese Aufgaben ernst genommen – was am Beginn der neunziger Jahre noch keineswegs selbstverständlich war – und haben uns die notwendige Hilfe bereitwillig gewährt, sehr rasch erkennend, dass wir nicht einen Sonderstatus für das biologische Geschlecht „weiblich“ beanspruchten, sondern einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag von erheblicher Tragweite für die Zukunft zu erfüllen hatten. Überzeugender Beweis Ihrer kontinuierlichen Bereitschaft zur Unterstützung ist nicht zuletzt Ihre aktive Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft Chancengleichheit, die seit 2002 die universitätsweiten Aktivitäten zur Gleichstellung von Frau und Mann und zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie koordiniert.

Die Schaffung eines derartigen gemischtgeschlechtlichen Gremiums, dessen Nucleus auf eine Initiative von Altrektor Jasper zurückgeht und das Magnifizenz Grüske im Zuge der Umstrukturierung der universitätsweiten Kommissionen dankenswerterweise verstetigt hat, ist sichtbarer Ausdruck dafür, dass mit Beginn des dritten Jahrtausends die so genannte „Frauenförderung“ in eine neue Phase getreten ist und dass sich die gesamte Hochschule heute als Institution der Problematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie annimmt. Und dies mit nicht unerheblichem Erfolg, wie die letzten Monate und Jahre gezeigt haben. An oberster Stelle steht hier die 2006 erfolgte Einrichtung der Kinderkrippe „Kleiner Stern“. Es war ein langer und schwieriger Weg dorthin, und es ehrt Sie, lieber Herr Schöck, und freut die Frauen an der FAU, dass Sie dies für einen unserer bisher wichtigsten gemeinsamen Erfolge auf dem Gebiet der Chancengleichheit ansehen.

Das Jahr 2008 hat auf diesem Terrain gleich drei weitere Marksteine gesetzt: Im April wurde der FAU das Grundzertifikat "familiengerechte Hochschule" verliehen, und im September erhielt sie sowohl die Auszeichnung für das beste Konzept einer Bayerischen Hochschule bei der Verwirklichung des Gleichstellungsauftrags als auch die Berücksichtigung im Professorinnenprogramm des Bundes. Diese beachtlichen Erfolge hatten etliche Väter und Mütter, und deshalb schließe ich in meinen Dank an den Kanzler den Rektor für seine uneingeschränkte Unterstützung und das Frauenbüro unter der Leitung von Frau Dr. Sabine Enzelberger mit ihren ebenso geduldgigen wie beharrlichen Kämpferinnen ein.

Zwanzig Jahre Tätigkeit im Amt des Kanzlers: Das bedeutet viel Arbeit, vielfältige Verpflichtungen, Probleme, lösbare und unlösbare, ohne Zahl, aber auch ehrenvolle Posten unterschiedlichster Art. Sie haben sich Ihren Aufgaben mit großer Leistungsbereitschaft und unverdrossenem Optimismus gestellt – dies konnte ich in meiner Zeit als Prorektorin aus nächster Nähe miterleben. Zugute kam und kommt Ihnen dabei Ihre Fähigkeit der optimalen Zeitausnutzung – so etwa, wenn Sie in Senatssitzungen, die häufig etwas länger zu werden drohten, eindrucksvoll große Aktenpakete abarbeiteten.

Ihr Wunsch nach steter Ansprechbarkeit für Universitätsangehörige aller Art ließ sich indessen nicht immer verwirklichen: Zwar steht die Tür zu Ihrem Büro immer offen, aber dieses ist leider häufiger leer, weil Sie gerade in Ausübung ihrer zahlreichen ehrenvollen, universitätsübergreifenden Funktionen nicht vor Ort sind. Bei manchem, der Sie und Ihren Rat oder Ihre Hilfe gerade dringend brauchte, hat dies durchaus gelegentlich Frustration ausgelöst, aber viele dieser überregionalen Aufgaben kommen natürlich indirekt oder auch direkt unserer Universität zugute. Und wer Sie und Ihre etwas unkonventionelle Arbeitsweise kennt, weiß, dass man Sie am besten spätabends in Ihrem Dienstzimmer erreicht.

60 Jahre – das ist kein gewöhnlicher Geburtstag: Hätten Sie im antiken Sparta gelebt, so dürften Sie jetzt die Waffen niederlegen, wären Sie Frau in Athen gewesen, so könnten Sie nun, nach Platons Vorstellung, Priesterin werden. Hätten Sie jedoch im alten, im sehr alten Rom gelebt, so wären Sie jetzt als „senex“ reif für den Senat. Was erwartet Sie stattdessen in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2008? Sie erhalten mit 60 Jahren von der Deutschen Bahn eine Seniorenkarte, und im Restaurant dürfen Sie einen Senienteller bestellen. Im Übrigen geht das Leben äußerlich ab morgen für Sie unverändert weiter. Und dass dies so bleiben möge, das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen. Aus der Sicht der Universität danke ich Ihnen für die 20 bereits geleisteten Dienstjahre und wünsche Ihnen noch ein weiteres arbeitsintensives und erfolgreiches Quinquennium als Kanzler dieser Universität. Darüber hinaus wünsche ich Ihnen als Privatperson, dass Sie in den kommenden Jahren und möglicherweise Jahrzehnten gesund bleiben mögen und alles das erleben und verwirklichen können, was Sie sich wünschen. Ich sage Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und dem Publikum danke ich für seine geschätzte Aufmerksamkeit!

Grußwort

Dr. Siegfried Balleis

Oberbürgermeister der Stadt Erlangen



Namens der Stadt Erlangen, des Stadtrates, der Stadtverwaltung vor allen Dingen aber auch im persönlichen Namen überbringe ich die herzlichen Glückwünsche zum 60. Geburtstag unseres Universitätskanzlers und ebenso die herzlichen Glückwünsche zum 20-jährigen Kanzlerjubiläum.

Mit dem Kanzler verbindet mich, dass er am gleichen Tag sein Amt angetreten hat, an dem ich auch eine neue Aufgabe, nämlich die des Referenten für Wirtschaft und Liegenschaften der Stadt Erlangen übernommen habe. Am Tag der Amtseinführung, übrigens der Todestag des damaligen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, war nicht absehbar, dass der damals jüngste Universitätskanzler der Bundesrepublik Deutschland „Bundekanzler“ werden würde, das heißt der Sprecher der Universitätskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Vorausgegangen war 1996 die Übernahme der Funktion des Landessprechers der Kanzler der Bayerischen Universitäten.

Die bisherige Zusammenarbeit zwischen dem Geburtstagskind und der Stadt Erlangen hat sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten außerordentlich fruchtbar entwickelt. Dies wurde beispielsweise konkret, durch die Mitarbeit am Zukunftsprojekt der Stadt Erlangen 2030. Hinzu kommt die aktive Mitarbeit am Umweltpakt Bayern und der gemeinsamen Bemühungen von Stadt und Universität zur Energieeinsparung im Projekt „Energieeffizienter“.

Die Kooperation fand aber auch ihren Ausdruck in den vielfältigen Universitätskontaktgesprächen in denen strategische Fragen aber auch Tagesfragen in der Zusammenarbeit zwischen Stadt und Universität besprochen und gelöst werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die außerordentlich verdienstvolle Mitarbeit unseres Jubilars am Projekt der High-Tech-Offensive des Freistaats Bayern, der Entstehung des Innovations- und Gründerzentrums für Medizintechnik und Pharma sowie der Errichtung der Max-Planck-Forschungsgruppe Optik, Photonik und Informatik hervorheben.

Besonderen Dank und Anerkennung verdient auch das ehrenamtliche Engagement unseres Geburtstagskindes, das sich auch immer wieder aktiv am Benefizfußballturnier für das Tumorzentrum Erlangen beteiligt. Wir gratulieren heute einem Geburtstagskind, das ohne Übertreibung als zentralfränkischer Kosmopolit bezeichnet werden kann. In Lauf geboren, studierte er sowohl in Nürnberg als auch in Erlangen, wohnt seit langer Zeit mit seiner

Familie in Fürth und ist nunmehr seit 20 Jahren als Kanzler der Friedrich-Alexander-Universität in der Universitätsstadt Erlangen tätig.

In diesem Sinne lieber Thomas, wünsche ich Dir persönlich und Deiner Familie weiterhin alles Gute und uns im Interesse der Stadt Erlangen weiterhin gute Zusammenarbeit sowie persönlich weiterhin gute Freundschaft.

Grußwort

Helmut Rauscher

Rotary Club Nürnberg-Sebald



Lieber Thomas,
sehr geehrter Herr Rektor, lieber Freund Karl-Dieter Gröske,
sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,
liebe Festgäste, im Speziellen liebe Rotarier,

Ist es wahr?
Ist es fair für alle Beteiligten?
Wird es Freundschaft und guten Willen fördern?
Wird es dem Wohl aller Beteiligten dienen?

Ich möchte mit der Vier-Fragen-Probe jetzt nicht meine Vorredner begutachten, sondern nur deine vielfältige rotarische Arbeit in unserem, deinem Rotary-Club Nürnberg-Sebald würdigen.

Ja es ist wahr, du hast dem Club gedient und zwar herausragend als jahrelanges Mitglied im Aufnahmeausschuss und als dessen Vorsitzender auch im Vorstand des Clubs.

Durch deine vielfältigen Kontakte hast du viele Clubmitglieder in den Club geführt und zwar in Fairness für alle Beteiligten. Fairness auch deswegen, weil nicht nur Kollegen aus der Hochschule von dir in den Club geführt wurden, sondern auch viele andere Persönlichkeiten, die zur Bereicherung unseres Clubs beigetragen haben.

1994/95 warst du Präsident und hast durch dein Wirken die Freundschaft und den guten Willen gefördert und damit auch dem Wohl aller Beteiligten gedient.

Verdienten Rotariern wird ein Preis, genannt nach dem Gründer der Rotary Bewegung Paul Harris, verliehen. Du hast für deine Verdienste im November 2005 den Paul-Harris-Fellow verliehen bekommen.

Ich habe mich bewusst auf die rotarischen Gegebenheiten konzentriert, weil deine persönlichen, beruflichen und gemeindienstlichen Leistungen aus berufenem Munde gewürdigt wurden. Ich schließe mich aber diesen Würdigungen mit vollem Herzen an.

Der Rotary-Club Nürnberg-Sebald und ich wünschen dir zu deinem Geburtstag alles Gute, Gottes Segen und gute Gesundheit, wir wünschen dir zu deinem Berufsjubiläum viel Kraft,

um die vielfältigen Aufgaben, die dir derzeit aufgeladen sind, auch weiter erfüllen zu können. Und ich habe aber auch einen kleinen Geburtstagswunsch an dich, dass dir diese Aufgaben auch Zeit lassen, die rotarische Freundschaft weiterhin zu pflegen.

Ich möchte aber nicht versäumen, einen Glückwunsch an Gudrun zu senden. Wenn jemand so viel geleistet hat, wie du, Thomas, ist das ohne einen starken Rückhalt bei der Ehefrau undenkbar. Das gilt sowohl für dich als Person, wie auch für deine Tätigkeiten in beruflichen wie außerberuflichen Sektoren. Deswegen auch an Gudrun viel Glück und eine gute gemeinsame Zukunft.

Worte des Dankes Thomas A.H. Schöck

Kanzler der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg



Magnifizenz,
Herr Altpräsident und Altrektor,
liebe Frau Wittern-Sterzel,
sehr geehrter Herr Ministerialdirektor, (lieber Herr Dr. Weiß),
meine Damen und Herren Professorinnen und Professoren,
liebe Kolleginnen und Kollegen (ehemalige wie aktuelle –
Vizepräsidentin und -en wie Kanzler und -innen),
liebe Freunde, liebe Familie,
meine Damen und Herren,

angesichts all des Lobes kann ich mich nur auf eines meiner Lieblingszitate besinnen (ich kenne es als dem Erzbischof von Canterbury zugeschrieben):

„Herr, vergib ihnen ihre Schmeicheleien und vergib mir, dass ich sie so gerne gehört habe!“
Ich habe aber (noch) nicht die Absicht, die Waffen niederzulegen, Priester zu werden oder gar mich mit einem Seniorenteller zu begnügen.

Man hat ja sicherlich lange genug Zeit, sich auf einen solchen Augenblick vorzubereiten. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – trifft einen die „Wucht des Augenblicks“ dann doch immer wieder unvermutet.

Deshalb habe ich mir kurzfristig auch überlegt, ob nicht „Ungeordnete Gedanken eines Sechzigjährigen“ die richtige Annäherung an die Situation wären. Diese Idee habe ich aber schnell verworfen, weil sie den Erwartungen an mein Amt, das ja gerade das Ordnende und Strukturierende zum Inhalt hat, nicht gerecht würde. Ich will aber auch nicht der nach Elias Canetti „eigentlichen Versuchung des denkenden Menschen“ erliegen, „zu verstummen“. Ich will mich deshalb – auch dem Programm folgend – vor allem auf das konzentrieren, was an einem solchen Tag besonders nahe liegt, nämlich den Dank: Zuallererst danke ich Gott, dass ich heute so hier stehen kann; es hätte genügend Anlässe gegeben, dass mein Leben ganz anders verläuft.

Dann danke ich Ihnen, Magnifizenz, dass die Universität mir eine solch beeindruckende Feier ausrichtet. Dass dies alles andere als selbstverständlich ist, hat mir mein Freund Klaus Anderbrügge mit einer gewissen neidvollen Bewunderung in der Stimme erst letzte Woche noch einmal deutlich gemacht. Und natürlich bedanke ich mich auch für das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit in den letzten, immer lebhaften Jahren der Reform und freue mich auf eine produktive Fortsetzung.

Ich danke Ihnen, liebe Frau Wittern-Sterzel, dass Sie sich zu all Ihren vielen anderen Belastungen der Aufgabe gestellt haben, die letzten 20 Jahre unserer Universität und auch meine Vergangenheit zu be- und durchleuchten.

Herrn Altpräsidenten Fiebiger danke ich, dass er mich mit – wie ich heute weiß – großem persönlichem Einsatz an diese Universität geholt hat.

Herrn Altrektor Jasper, der mich ausdrücklich gebeten hat, ihn an dieser Stelle wegen einer schon lange gebuchten Reise zu entschuldigen, danke ich für zwölf Jahre guten Miteinanders für unsere Universität.

Alles das, was in den letzten 20 Jahren geleistet worden ist, wäre aber nicht ohne die Vorleistungen meines unvergessenen Amtsvorgängers Dr. med. h.c. Kurt Köhler und auch nicht ohne den großen Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsverwaltung möglich gewesen. Dafür auch an dieser Stelle schon ganz herzlichen Dank! Ausgiebiger folgt das dann morgen.

Die Leistungen einer Universität werden aber nicht von der Verwaltung erzeugt, sondern von deren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Ihnen allen danke ich für das Vertrauen, das Sie trotz gelegentlicher Pannen und Frustrationen in die Verwaltung unserer Universität gesetzt haben. Es freut mich immer, wenn es ausdrückliche positive Rückmeldungen über Erfahrungen mit der Verwaltung gibt. In eine Zeit, in der Verwaltung nicht mehr so en vogue ist, lässt sich das legendäre Zitat Hans Maiers von der „bestverwalteten Universität“ natürlich nicht mehr übertragen, aber ich hoffe, dass wir – moderner gesprochen – auch heute im Benchmarking der Wissenschaftsadministration gut bestehen können. Besonders dankbar bin ich auch für die gute Zusammenarbeit mit dem Klinikum und dessen Vorstand, die Universität und Klinikum gleichermaßen zugute kommt.

Ich danke den Kommunen der Region und ihren Vertretern:

Ohne Ihre tatkräftige Unterstützung wären viele Entwicklungen nicht so verlaufen, wie es tatsächlich geschehen ist. Das gilt nicht nur für das Zentrum für Neue Materialien und Prozesstechnik in Fürth oder das Wassersportzentrum am Großen Brombachsee in Pleinfeld. Auch und gerade an den Standorten Erlangen und Nürnberg hat sich ein miteinander von Stadt und Universität entwickelt, das in vieler Hinsicht beispielhaft ist.

Gleiches gilt auch für die Wirtschaft: Wir sind als Universität und Klinikum der zweitgrößte Arbeitgeber in Nordbayern und leisten mit einer Zahl von regelmäßig über 60 gewerblichen und handwerklichen Auszubildenden auch einen großen Beitrag außerhalb der akademischen Ausbildung. Die Kontakte zur Industrie- und Handelskammer sind traditionell hervorragend – unser Alumnus Dr. Riesterer hat daran über all die Jahre einen entscheidenden Anteil. Ich bedanke mich dafür sehr herzlich und hoffe, dass sich das unter seinem Nachfolger so fortsetzt.

Auch in Zeiten zunehmender Autonomie der Universitäten ist der Kontakt zu den Ministerien, insbesondere zum Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, natürlich ganz entscheidend für den Erfolg der Universität: Ich danke allen Betreuungsreferenten und Abteilungsleitern, dem Amtschef und dem Minister, dass sie den Wünschen der Universität (auch wenn sie nicht bescheiden waren) immer mit Verständnis begegnet sind und begegnen. Ich halte die Institution des Betreuungsreferenten für etwas ganz außerordentlich Wichtiges – nicht weil die Universitäten so schwach wären, dass sie der Betreuung bedürften, sondern weil mit dieser Kontaktstelle die täglich zu lösenden Probleme effizient abgearbeitet werden können. Dafür, dass das in so unkomplizierter Weise möglich ist, danke ich Ihnen, lieber Herr Dr. Strietzel, ganz besonders.

Als für die Führung von Mitarbeitern Verantwortlicher läuft man immer auch Gefahr, zu verinsamen. Dass das auch nicht ansatzweise geschieht, ist vor allem drei Einrichtungen zuzuschreiben: Den Kanzlerkonferenzen, den Erlanger Behördenleitern und meinem Rotary-Club Nürnberg-Sebald: Ich danke meinen Kollegen und Freunden Kanzlerin, Kanzlern und Vizepräsidenten und nenne stellvertretend Altbundessprecher Dr. Heiko Schultz und den stellvertretenden Bundessprecher Günter Scholz.

Ich danke den Behördenleiterinnen und Behördenleitern ebenso wie meinen rotarischen Freunden (da kann ich die weibliche Form leider – immer noch – weglassen!) für allen freundschaftlichen und kollegialen Austausch. Und wie sehr Reisen verbindet, haben wir erst bei unserer gemeinsamen Fahrt nach Venzone wieder hautnah erlebt.

Danken will ich schließlich all denen, die in den letzten Tagen und Wochen an der Vorbereitung dieser Feier gearbeitet haben: Frau Zapf, Frau Benker-Kuchenreuther und den ganzen Büros der Hochschulleitung. Ich weiß, dass diese in der Geschichte unserer Universität und ihrer Verwaltung noch ziemlich neuen Institutionen von manchen sehr skeptisch betrachtet werden. Ich sehe aber fast täglich, welcher Gewinn an Professionalität damit verbunden ist, dass von engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Unterstützung geleistet wird. Auch dafür an dieser Stelle ganz herzlichen Dank!

Aller Dank wäre aber gänzlich unvollkommen, wenn ich nicht die Grundvoraussetzung erwähnen würde, unter der mein Leben und Arbeiten stattfindet – meine Familie. Ich habe in den letzten Wochen und Monaten viel über ein Phänomen nachgedacht, das ich mit „Verlust der Selbstverständlichkeit“ bezeichne: Ich nehme – auch wenn ich das nicht immer gleich verbalisiere – viel deutlicher wahr, wie wenig selbstverständlich es ist, dass alles so funktioniert, wie ich es gewohnt bin: ob das das frisch gekochte Essen ist, das auf dem Tisch steht, wenn ich heimkomme – sei es nun 8 Uhr, 10 Uhr oder 11 Uhr, oder die frisch gebügelten Hemden, die jeden Früh im Schrank hängen, wenn ich sie brauche. Ohne diese Voraussetzungen wäre ein Leben wie ich es führe nicht möglich. Deshalb danke ich nicht nur meiner Familie, dass sie das über die ganzen Jahre mitgetragen hat; ich danke vor allem meiner lieben Frau, dass sie mich in dieser aufopfernden (und heute nicht mehr „zeitgemäß-Ben“) Weise unterstützt.

Danken möchte ich schließlich den Musikern: „meinen“ Blechbläsern und „meinen“ Windsbachern. Ich habe mich über diese echte Überraschung wirklich riesig gefreut! Bevor ich Sie nun zum Empfang entlasse, möchte ich Ihnen aber noch drei Gedanken für die Zukunft mitgeben:

1. Unsere Universität hat sich zum Ziel gesetzt, sich gerade auch in den sich manchmal etwas vernachlässigt fühlenden Geisteswissenschaften im Wettbewerb der Wissenschaft besser zu positionieren. Dafür bedarf es der Investitionen – genau wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, aber anderer Art: Die Bibliothek ist das wichtigste „Großgerät“ der Geisteswissenschaften und auf diesem Sektor besteht in Erlangen dramatischer Nachholbedarf. Ich hoffe deshalb sehr und werde mich mit ganzer Kraft dafür einsetzen, dass nach dem Auszug der Mathematik in ihren Neubau auf dem Südgelände möglichst bald mit dem Neubau der Großen Geisteswissenschaftlichen Bibliothek begonnen werden kann. Und besonders freuen würde mich, wenn ich dabei auch die Studierenden mit dem einen oder anderen Euro an Studienbeiträgen auf meiner Seite wüsste!

2. Das zweite Ziel geht nicht nur auf meine Ausbildung als Gehilfe im wirtschaftsprüfenden und steuerberatenden Beruf zurück, wie das seinerzeit noch gänzlich politisch inkorrekt genannt wurde. Es basiert vor allem auch auf den Erfahrungen, die ich den letzten Monaten bei der Mitarbeit in zwei Arbeitsgruppen in Brüssel machen durfte: Was das Rechnungswesen der Hochschulen angeht, befinden wir uns hoffnungslos im Hintertreffen gegenüber selbst solchen Ländern, die nicht in der europäischen Spitzengruppe zu finden sind. Hier muss dringend etwas getan werden. Die Individualität einer Hochschule muss sich nicht in ihrem Rechnungswesen niederschlagen.

3. Und letztens: Ich hoffe, dass wir – nicht nur, aber auch hochschulpolitisch – den Tiefpunkt rechtlicher Beliebigkeit durchschritten haben und uns wieder auf einen Zustand zubewegen, in dem der Respekt vor dem Recht wieder zum Grundbestand staatlichen und universitären Handelns gehört und in dem das Recht auch so gestaltet ist, dass man ihm diesen Respekt gerne entgegen bringt.

Doch genug der Philosophie und zurück zum aktuellen Anlass:

Als ich unlängst bei „Meine Musik“ „If you could read my mind“ von Johnny Cash gehört habe, ist mir bewusst geworden, dass sich 60 Jahre leicht dritteln lassen

- 1/3 Kindheit und Jugend
- 1/3 Wanderjahre
- 1/3 Sesshaftigkeit (an dieser Universität).

Ich hoffe, dass ich in zwanzig Jahren in Vierteln denken kann und bin gespannt, was das vierte Viertel bringen wird (und ob ich dann gerne in Fünfteln rechnen möchte).

In diesem Sinne danke ich Ihnen und Euch allen noch einmal ganz herzlich für die guten Wünsche und wünsche uns allen gute Unterhaltung einen Stock tiefer!

Bisher erschienene Folgen und Ausgaben der Erlanger Universitätsreden

Die Erlanger Universitätsreden erschienen in einer ersten Folge von Nr. 1/1918 - Nr. 27/1941, in einer zweiten Folge von Nr. 1/1957 - Nr. 17/1972. Dies ist die 3. Folge.

Nr. 1/1978

Prof. Dr. theol. Walther v. Loewenich:
„Johannes Christian Konrad von
Hofmann - Leben und Werk“
(erschienen in: Uni-Kurier. Zeitschrift
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg Nr. 20/1978)

Nr. 2/1979

Prof. Dr. rer. nat. Bernhard Illsner:
„Neue Aufgaben der
Werkstoffentwicklung - weniger
Rohstoffe, weniger Energie:
Mehr Nachdenken!“
(erschienen in: Uni-Kurier Nr. 23/24, 1979)

Nr. 3/1979

Prof. Dr. phil. Kurt Kluxen:
„Vom Beruf unserer Zeit für die
Geschichtswissenschaft“

Nr. 4/1979

Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-
Alexander-Universität“
(2. durchgesehene Auflage 1980)

Nr. 5/1980

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Geschichte im geteilten Deutschland
- Aufgaben- und Schwierigkeiten“

Nr. 6/1980

Prof. Dr. rer. nat. Walther Leonhard Fischer:
„Fachdidaktik im Spannungsfeld
zwischen Forschung und Lehre“

Nr. 7/1980

Prof. Dr. theol. Gerhard Müller, D.D.:
„Die Reformation und die
gegenwärtige Christenheit“

Nr. 8/1981

Prof. Dr. phil. Wolfgang Lippert:
„Chinesisch - Sprache hinter einer
Großen Mauer?“

Nr. 9/1982

Prof. Dr.-Ing. Hans-Wilhelm Schübler:
„Die Technik der
Nachrichtenübertragung gestern -
heute - morgen“

Nr. 10/1982 (= Nr. 4/1979)

Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-
Alexander-Universität“
(3. durchgesehene Auflage 1982)

Nr. 11/1983

Prof. Dr. phil. Ulrich Fülleborn:
„Um einen Goethe von außen bittend
oder Goethe als Lehrdichter“

Nr. 12/1983

Prof. Dr. jur. Reinhold Zippelius,
Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper:
„Geschwister-Scholl-Gedenkvorlesung
zum Thema 'Widerstand in
Deutschland'“

Nr. 13/1983

Prof. Dr. med. Bernhard Fleckenstein:
„Was ist Gentechnologie und was
können wir von ihr erwarten?“

Nr. 14/1984

Prof. Dr. theol. Friedrich Mildenerger:
„Der freie Wille ist offenkundig nur ein
Gottesprädikat (Martin Luther): Eine
notwendige Unterscheidung von Gott
und Mensch?“

Nr. 15/1984

Prof. Dr. jur. Klaus Obermayer:
„Sozialstaatliche Herausforderung“

Nr. 16/1984

Prof. Dr. phil. Max Liedtke:
„Warum Schule Schule gemacht hat -
Zum Zusammenhang von Schule,
Kultur und Gesellschaft“

Nr. 17/1985

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Die deutsche Teilung -
unvermeidlich?“

Nr. 18/1986

Prof. Dr. med. Kay Brune:
„Das Phänomen Schmerz in
Gesellschaft, Forschung und Therapie“

Nr. 19/1986

Prof. Dr. med. Dieter Platt:
„Alter und Altern“

Nr. 20/1986

Prof. Dr. phil. Eberhard Nürnberg:
„Pillendreher oder Pharmazeutischer
Technologie“. Bedeutung moderner
Arzneiformen und die Wirksamkeit
von Medikamenten

Nr. 21/1987

Prof. Dr. phil. Hubert Rumpel:
„Die Friedensfrage am Ende des
Ersten Weltkrieges“

Nr. 22/1987

Prof. Dr. phil. Bernhard Rupprecht:
„Das Bild an der Decke“

Nr. 23/1988

Prof. Dr. phil. Joseph Schütz:
„Prawda. Das Ringen um
Gerechtigkeit. Die ethische Wurzel
russischen Christentums“

Nr. 24/1988

Prof. Dr. rer. nat. Wolfgang Haupt:
„Umweltsignale steuern das Verhalten
der Organismen“

Nr. 25/1988

Akademische Gedenkfeier zu
Ehren von Prof. Dr. jur. Johannes
Herrmann †

Nr. 26/1988

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Zarenreich und Sowjetmacht. Zur
Einheit der russischen Geschichte“

Nr. 27/1989

Dr. med. h. c. Kurt Köhler:
„Das Erlanger Modell für modernes
Klinikmanagement“

Nr. 28/1989

Prof. Dr. theol. Johannes Lähnemann:
„Die Türkei als Partner?
Zu Geschichte, Religion, Kultur
und Politik eines Landes in zwei
Kontinenten“

Nr. 29/1990

Feier aus Anlass des 70. Geburtstages
von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Heinz Schwab

Nr. 30/1990

Amtswechsel in der Friedrich-
Alexander-Universität
am 18. Mai 1990:
Verabschiedung des Präsidenten
Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger
und Amtsübergabe an den Rektor
Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper

Nr. 31/1990

Akademische Feier zur Verleihung der
Ehrendoktorwürde an Henry
A.Kissinger am 19. März 1988

Nr. 32/1990

Prof. Dr. med. Erich Rügheimer:
„Klinische Forschung am Beispiel des
akuten Lungenversagens“

Nr. 33/1990

Akademische Gedenkfeier zu Ehren
von Prof. Dr. Dr. h. c. Heinrich Kuen †

Nr. 34/1990

Prof. Dr. rer. pol. Manfred Neumann:
„Der Aufbruch in Europa -
ökonomische Herausforderungen
und Chancen“

Nr. 35/1991

Prof. Dr. phil. nat. Christian Toepffer:
„Deterministische Chaos-Strukturen
im Unvorhersagbaren“

Nr. 36/1991

Prof. Dr. phil. Helmut Altrichter:
„Das Ende der Sowjetunion?
Historische Anmerkungen zur
Entstehung und Zukunft des
russischen Vielvölkerstaates“

Nr. 37/1992

Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Natur kontra Naturwissenschaft.
Zur Auseinandersetzung zwischen
Naturheilkunde und Schulmedizin im
späten 19. Jahrhundert“

Nr. 38/1992

Zur Verleihung des Karl Georg
Christian von Staudt-Preises an
Prof. Dr. Dr. hc. mult. Hans Grauert,
Ordinarius am Mathematischen Institut
der Georg-August-Universität
Göttingen

Nr. 39/1992

Akademische Feier zur Verleihung der
Ehrendoktorwürde an Dr. Wolfgang
Schäuble, am 31. Januar 1992

Nr. 40/1992

Prof. Dr. Gottfried Schiemann:
„Spenden- und Stiftungswesen in
rechtshistorischer Sicht“

Nr. 41/1993

Prof. Dr. Joachim Matthes:
„Verständigung über kulturelle
Grenzen hinweg: Gelingen und
Scheitern“

Nr. 42/1993

Akademische Gedenkfeier zu Ehren
von Prof. Dr. Walther von Loewenich †

Nr. 43/1993

Prof. Dr.-Ing. Dieter Seitzer:
„Digitalisierung - Neue Möglichkeiten
der Musikübertragung“

Nr. 44/1993

Prof. Dr. Hubert Markl:
„Die Zukunft der Forschung an den
Hochschulen“

Nr. 45/1993

Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger:
„Wirtschaft, Wissenschaft und interna-
tionaler Wettbewerb - Zur Diskussion
um den Wirtschaftsstandort
Deutschland“

Nr. 46/1993

Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Wilhelmine von Bayreuth und Daniel
de Superville: Vorgeschichte und
Frühzeit der Erlanger Universität“

Nr. 47/1994

Reden und Ansprachen zum
Universitätsjubiläum 1993

Nr. 48/1994

Verleihung des Karl Georg Christian
von Staudt-Preises an
Prof. Dr. Stefan Hildebrandt

Nr. 49/1995

Prof. Dr. Günter Buttler:
„Demographischer Wandel -
Verharmlosendes Schlagwort für
ein brisantes Problem“

Nr. 50/1996

Prof. Dr. Werner Buggisch:
„Geowissenschaftliche
Antarktisforschung aus Erlanger Sicht“

Nr. 51/1996

75 Jahre Hochschule und Fakultät für
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
in Nürnberg
Reden und Ansprachen

Nr. 52/1996

Prof. Dr. Peter Kranz:
„Das Bild des Menschen in der
antiken Kunst“

Nr. 53/1996

Ein Germanist und seine Wissenschaft
Der Fall Schneider/Schwerte - Vorträge

Nr. 54/1996

Prof. Dr. Werner Goetz:
„Bayern in Deutschland, Deutschland
in Europa. Mediävistische Überlegun-
gen zur Integration in Europa“

Nr. 55/1998

Prof. Dr. Joachim Klaus:
„Analyse eines wasserwirtschaftlichen
Jahrhundertprojekts: Bayerisches
Überleitungssystem und Fränkisches
Seenland“

Nr. 56/1998

Prof. Dr. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-
Alexander-Universität“

Nr. 57/1998

Prof. Dr. Franz Streng:
„Das 'broken windows'-Paradigma -
Kriminologische Anmerkungen zu
einem neuen Präventionsansatz“

Nr. 58/1999

Dies academicus 1999
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Gerhard Emig:
„Katalyse - Schlüssel zum Erfolg in
der Technischen Chemie“

Nr. 59/2000

Prof. Dr. Karl Möseneder:
Deutschland nach dem Dreißigjährigen
Krieg: „Kunst hat ihren Namen von
Können“

Nr. 60/2000

Dies academicus 2000
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Peter Horst
Neumann:
„Jean Paul nach 200 Jahren - zur
Aktualität historischer Texte“

Nr. 61/2001

Festreden zum zehnjährigen Bestehen
des Fakultäten-Clubs der Universität
Erlangen-Nürnberg

Nr. 62/2002

Rektorenwechsel
Reden und Ansprachen

Nr. 63/2003

Prof. Dr. Gottfried O.H. Naumann:
„Augenheilkunde heute - auch eine Art
Abschiedsvorlesung“

Nr. 64/2004

Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm:
„100 Jahre akademische
Frauenbildung in Bayern und Erlangen
- Rückblick und Perspektiven“

Nr. 65/2004

Reden zur Gedenkwoche der
Bücherverbrennung „Ich übergebe
der Flamme ...“

Nr. 66/2005

Prof. Manfred Geiger, Dr. Oliver Kreis,
Ingrid Gaus:
„Technik - die prägende geistige
Errungenschaft unserer Zeit“

Nr. 67/2005

Eröffnung des Franz-Penzoldt-
Zentrums

Nr. 68/2006

Dies Academicus 2006
Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Gerke:
„Kapitalmarkt ohne Moral?“

Nr. 69/2007

Emmy-Noether-Vorlesung 2007
Prof. Dr. Christine Lubkoll:
„Fragmente einer Sprache der Liebe.
Sprachutopie und Diskurskritik in
Ingeborg Bachmanns Roman Malina“

Nr. 70/2007

Prof. Dr. Gregor Schöllgen:
„Die Dienstleister. Von den Aufgaben
der Geisteswissenschaftler in der
modernen Welt“

Nr. 71/2008

Prof. Knut Radbruch:
„Emmy Noether: Mathematikerin mit
hellem Blick in dunkler Zeit“

Nr. 72/2008

Prof. Dr. Jens Kulenkampf:
„Ob Materie denken könne“ -
Wilhelmine von Bayreuth und die
Aufklärung“

Nr. 73/2009

Prof. Dr. Günter Leugering:
„Wirtschaftsfaktor Mathematik“

Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg,
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen

Redaktion und Gestaltung:

Kommunikation und Presse
Pascale Anja Dannenberg
Tel.: 09131/85-24036
Fax: 09131/85-24806
E-Mail: presse@zuv.uni-erlangen.de
Internet: www.uni-erlangen.de

Satz:

Julia Davydova

Druck und Verarbeitung:

Druckhaus Mayer
Erlangen

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner Teile daraus ist nur mit Genehmigung des Herausgebers bzw. des Autors gestattet.

ISSN 0423-345 X

Erlanger Universitätsreden 75/2010, 3. Folge